

E. Gilson, *Heloise und Abälard*. Zugleich ein Beitrag zum Problem von Mittelalter und Humanismus, Freiburg i. B. 1955, Herder, 152 S. — Die vor 17 Jahren (*Héloïse et Abélard*, *Essais d'Art et de Philosophie* nr. 1, Paris 1938) zuerst erschienene, interessante psychologische Studie geht von der Voraussetzung aus, daß es sich bei dem berühmten Briefwechsel um echte Briefe beider Partner handelt. Im Jahre 1913 hatte Schmeidler (*Der Briefwechsel zwischen Abälard und Heloise eine Fälschung?* *Arch. f. Kulturgesch.* 11 [1913] 1—30), hauptsächlich mit Mitteln der Stilkritik, nachgewiesen, daß das ganze ein Literaturwerk Abälards sei, bei dem er vielleicht auch echte Briefe der Heloise umgearbeitet habe. Diese These greift Gilson in stark ironisierender Weise an, vermag indes nicht zu überzeugen. Er hatte schon damals nicht beachtet, daß Schmeidler bereits 1935 (*Der Briefwechsel zwischen Abälard und Heloise als eine literarische Fiktion Abälards*, *Zs. f. KG.* 54 [1935] 323—338) seine These verteidigt und mit weiteren Argumenten gestützt hatte, die er aus den Ergebnissen seiner inzwischen weit vorgeschrittenen allgemeinen Briefbuchforschungen nahm. Es geht m. E. aber zu weit, wenn jetzt auch die Übersetzer und Herausgeber von Gilsens Büchlein — S. und K. Thieme-Paetow — im Text und im Nachwort mit keinem Worte erwähnen, daß Schmeidler inzwischen noch zweimal ausführlich zum Thema Stellung genommen hat (*Abaelard und Heloise. Eine geschichtlich-psychologische Studie, Die Welt als Geschichte* 6 [1940] 93—123; und *Der Briefwechsel zwischen Abaelard und Heloise dennoch eine literarische Fiktion Abaelards*, *Rev. bén.* 52 [1940] 85—95), daß er sich dabei ausführlich mit Gilsens Angriff auseinandersetzte und seine Grundthese nochmals erweiterte und vertiefte, indem er das ganze als ein Trost- und Erbauungswerk auffaßte, das nur für Heloise und ihre Nonnen, aber vorerst nicht zu weiterer Verbreitung bestimmt war, wie das auch für andere Werke Abaelards nachweisbar ist. Das Lebens- und Charakterbild, das Schmeidler in allen diesen Artikeln von den beiden unglücklich Liebenden zeichnet, steht übrigens dem Gilsons in keiner Weise an Glaubwürdigkeit nach, ja es läßt dieses an Einfühlungsvermögen, Großartigkeit der Auffassung und Gerechtigkeit gegenüber der Figur Abälards weit hinter sich. Es ist den Übersetzern auch entgangen, daß inzwischen die erste kritische Edition des Abälardschen Werkes erschienen ist (J. T. Muckle, *Mediaeval Studies* 12 [1950] 163—213), die Gilson und Schmeidler noch vermißten und von der sich besonders der letztere entscheidende Hilfe zur Lösung des Problems versprach. Das Buch vermittelt dem Leser den Stand der Abälardforschung von 1934 und läßt ihn über die weitere Entwicklung ganz im Unklaren. F. W.

J. Leclercq, *Recherches sur les sermons sur les cantiques de saint Bernard*, 1. La littérature provoquée par les sermons sur les cantiques, 2. Difficulté des sermons de saint Bernard, *Rev. bén.* 64 (1954) 208—223; 3. Les sermons sur les cantiques ont-ils été prononcés? *Rev. bén.* 65 (1955) 71—89. — Der Eindruck, den die Predigten über das Hohelied auf die Zeitgenossen machten, wird durch verschiedenartige Literatur bezeugt: Fortsetzungen, Nachahmungen, Konkordanzen, Glossen usw., die, wie das im zweiten Teil angeführte Zeugnis zeigt, zum Teil auch der Schwierigkeit der Lektüre ihre Entstehung verdankt. Die dritte Untersuchung führt zu dem Ergebnis, daß diese Sermones sicher nicht in dieser Form mündlich vorgetragen wurden.

R. M. K.

St. Hofer, *Chrétien de Troyes. Leben und Werke des altfranzösischen Epikers*, Graz-Köln 1954, Böhlau, 255 S. — Der Vf. stellt sich die Aufgabe,